Pulsnitzer Wochenblatt

Sonnabend, 28. Oktober 1911. 1. Beilage zu Nr. 129. 63. Jahrgang.

Aus aller Welt.

Kiel, 27. Oktober. (Schweres Bootsunglück in der deutschen Marine.) Als der kleine Kreuzer „München", der zu Torpedoversuchszwecken dient, gestern abend um 10¼ Uhr von den Uebungen aus See in den Kieler Hafen zurückkehrte und an einer Boje gehen wollte, setzte er zu diesem Zwecke ein bemanntes Boot aus. An der Vorrichtung für das Hinablassen entstand ein Schaden und das Boot stürzte mit der Mannschaft ins Wasser. Es wurden schleunigst Rettungsarbeiten ausgeführt. Leider sind jedoch ein Maat und 5 Matrosen ertrunken. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe haben die Flagge auf Halbmast gesetzt.

Cuxhafen, 26. Oktober. (Schiffszusammenstoß.) Das Torpedoboot „S. 167" stieß auf der hiesigen Reede mit dem holländischen Schleppdampfer „Athlet" zusammen, Beide Schiffe sind beschädigt, konnten aber mit eigener Maschinenkraft in den Hafen einlaufen.

Brüssel, 27. Oktober. (Diamantfunde in Kongo.) Meldungen aus der Kongokolonie berichten über Diamantfunde im Kassaigebiet. Mehrere Sachverständige sind nach der Fundstelle abgereist, um die Güte und Häufigkeit der Diamanten festzustellen.

Konstanz, 28. Oktober. (Abnahmefahrt des M. Z. Kreuzers.) Der M. Z. Kreuzer fliegt seit der Frühe in einer Höhe von 1200 Metern über der Stadt Konstanz. Das Schiff muß acht Stunden in dieser Minimalhöhe zur Erfliegung der militärischen Forderungen fahren, bevor seine Abnahme durch Militärbehörden erfolgt.

Petersburg, 27. Oktober. (Die Frau eines russischen Admirals als Defraudantin.) In Sewastopol ist die Frau des Admirals Safonow, die ein Arbeitsasyl leitete, wegen Unterschlagung von 700 Rubel vom Stadthauptmann ihres Postens enthoben worden.

Paris, 27. Oktober. (Zwei Autoinsassen von einem Pappelzweig erschlagen.) Gestern ist in der Nähe von Laugny ein merkwürdiger Automobilunfall passiert. Es herrschte starker Wind. Von einer großen Pappel fiel ein 70 Kilogramm schwerer Ast auf ein großes Lastautomobil nieder. Dieses machte einen großen Bogen und rannte gegen einen Apfelbaum. Vorbeikommende Leute fanden die beiden Insassen des Autos tot auf. Der Zweig hatte beiden die Köpfe zerschmettert.

Reims, 27. Oktober. (Todessturz eines Aviatikers.) Bei den Vorflügen für den Militärwettflug stürzte der 20jährige Flieger Desparamet aus einer Höhe von 200 Metern zur Erde. Ein starker Windstoß hatte den Appart erfaßt und zum Kippen gebracht. Der Flieger wurde tot aufgefunden.

Eingesandt.

(Im Edison-Theater, am Markt) kommt von heute an bis zum Reformationsfest u. a. täglich der große Kunstfilm „Dr. Martin Luther" zur Aufführung. Der Film entrollt dem Zuschauer das Leben und Wirken unseres großen Reformators in lebenswarmer, historisch treuer Auffassung und wurde bis gestern in Eisleben, seiner Geburtsstadt, mit beispiellosem Erfolge vorgeführt. Nur mit größeren, pekuniären Opfern war es dem Besitzer des Edison-Theaters möglich, auch für unsere Stadt die Aufführung dieses Festspieles zu ermöglichen. Wie wir hören, wird der Besuch des Festspieles auch unseren Kindern sowohl von der Leitung unserer Stadtschule, als auch von den Schulen der Umgegend empfohlen. Auch wir wollen nicht verfehlen, Eltern und Kinder nochmals auf die Aufführung aufmerksam zu machen.

Stimmungsbilder aus dem Reichstage.

Sitzung vom 26. Oktober.

Mehr und mehr flaut das Interesse für die Teuerungsdebatte ab, das Haus ist nur schwach besetzt, viele der Herren Volksvertreter mögen bereits ihr Ränzel geschnürt und sich zu den heimischen Penaten begeben haben, da ja doch morgen eine zehntägige Pause eintritt; freilich die Kommissionsmitglieder haben es nicht so gut, sie bleiben an Berlin gefesselt, und Kommissionsberatungen sind anstrengender als Plenarsitzungen. Heute begann ein polnischer Redner, der Graf Mielscynsky, der ziemlich im agrarischen Sinne sprach und nur einige Erleichterungen forderte, um dann mit einem kühnen Salto mortale auf die Polenpolitik hinüber zu springen und zu behaupten, daß der polnische Bauer von seiner Scholle verdrängt worden ist. Lärm auf der Rechten rief es hervor, als der Führer des Bauernbundes, der Nationalliberale Wachhorst, die Rednertribüne bestieg, und seine Ausführungen wurden ebenfalls von stürmischen Zwischenrufen unterbrochen, obwohl er im wesentlichen dasselbe sagte, wie Graf Kanitz — der Parteienhaß von draußen verpflanzt sich auch in dieses Haus. Aehnlich erging es auch Herrn Pachnicke von der Fortschrittspartei, der in scharfer Weise gegen die agrarische Politik polemisierte. Interessant war dabei seine Bemerkung, daß seine Partei keineswegs gänzliche Aufhebung der Schutzzölle wünsche, weil das im Wirtschafksleben eine verhängnisvolle Revolution hervorrufen würde. Redner schloß mit einem Appell an den Gesamtliberalismus, sich zu sammeln, um gegen eine extreme Wirtschaftspolitik Front zu machen. Bei einer wirtschaftlichen Debatte darf der „Silbermann" Arendt nie fehlen, er stimmte der jetzigen Wirtschaftspolitik im Großen und Ganzen zu, um dann sein Rößlein gegen die Genossen zu tummeln. Nachdem sich Herr v. Schorlemer gegen die von verschiedenen Seiten erhobenen Vorwürfe verteidigt hatte, daß er zu wenig für die innere Kolonisation tue, rückte die dritte Garnitur heran, die Debatte wurde uferlos. Es sprachen die Herren Werner von der Reformpartei, der aus der nationalliberalen Partei ausgetretene Lehmann-Jena, Pan Korfanty. Auch der Wildliberale, Herr Kobelt, darf nicht fehlen, wenn es gilt, seine vielgeschmähten Kollegen, die Fleischermeister, gegen die hier im Hause erhobenen Vorwürfe, daß sie an der Fleischteuerung die Schuld trügen, in Schutz zu nehmen, eine Aufgabe, der sich der Genannte mit der ihm eigenen Urwüchsigkeit entledigte. Erst in der achten Stunde wurde ein Vertagungsantrag angenommen, ohne daß man die Absicht, heute mit der Teuerungsdebatte zu Ende zu kommen, durchführen konnte. Entgegen dem Vorschlag des Präsidenten, morgen um 12 Uhr die heutige Tagesordnung fortzusetzen, wurde einem Antrage der Linken entsprechend die Interpellation über die Maul- und Klauenseuche an erster Stelle auf die morgige Tagesordnung gesetzt.

Sitzung vom 27. Oktober.

Eine Art Ferienstimmung herrschte heute im „Hohen Hause", und man sah viele, die nicht da waren, da es heute nach Hause gehen sollte. War auch die Debatte nicht sonderlich interessant, so handelte es sich doch um eine für unsere gesamte Viehzucht hochwichtige Frage, die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, die in Form von Interpellationen des Zentrums und der Fortschrittspartei auf der Tagesordnung stand. Sowohl der Zentrumsredner Steindl, wie der Abgeordnete Fegter führten zur Begründung die Sperrmaßregeln an, welche trotz ihrer Notwendigkeit infolge der gar zu weit gehenden Durchführung große Schäden im Gefolge hätten. Herr Delbrück, der als Staatssekretär des Innern heute über Viehzucht, morgen über Pensionsversicherung, übermorgen über Schiffahrtsvorschriften sprechen muß, betonte, daß die Regierung gern Vorschläge entgegennehme und im übrigen möglichst milde verfahren wolle, um Schäden zu vermeiden. Die sich anschließende Debatte stand auf keiner sonderlichen Höhe. Herr Hahn gab eine Vorlesung über die Seuchen, wandte sich gegen das argentinische Gefrierfleisch und endete kühn mit einer Philippika gegen die Sozi. Nach weiterer unwesentlicher Debatte ging man gegen 6 Uhr nach Hause, ohne daß sich noch jemand zu der gleichfalls auf der Tagesordnung stehenden Teuerungsinterpellation geäußert hätte. Erst in 10 Tagen kommt man wieder zusammen.

Der Landeskulturrat über den Gesundheitszustand der Viehbestände im Königreich Sachsen.

S. **Dresden.** Bei seinem Zusammentritt zur 51. Gesamtsitzung nahm der Landeskulturrat Stellung zu der vielerörterten Frage des Gesundheitszustandes der Viehbestände im Königreich Sachsen. Das Königl. Ministerium des Innern hatte dem Landeskulturrate eine an die landwirtschaftlichen Kreisvereine ergangene Verordnung, betr. den Gesundheitszustand der Viehbestände im Königreich Sachsen zur Kenntnisnahme zugefertigt. In dieser Verordnung wird darauf hingewiesen, daß in einer an das Ministerium gelangten Eingabe der Gesundheitszustand der Schlachttiere in Sachsen als ein sehr schlechter bezeichnet, und daß die Kommission für das Veterinärwesen im Königreich Sachsen dazu bemerkt, es sei nicht zu verkennen, daß der Gesundheitszustand, ausschließlich nach der Fleischbeschaustatistik beurteilt, im Verhältnis zum übrigen Deutschland, ungünstig erscheine, daß aber hierbei zu berücksichtigen sei, daß in Sachsen alle Hausschlachtungen der Beschau unterstehen und auch etwa 43 Prozent der geschlachteten Rinder und Schweine außersächsischen Ursprungs sind. — Der Landeskulturrat kennzeichnet seine Stellungnahme zu der bevorstehenden Verordnung des Ministeriums wie folgt: Eine unmittelbare Vergleichung der Fleischbeschaustatistik für das Königreich Sachsen mit denen für das Reich, kann nicht als zulässig anerkannt werden. In der Fleischbeschaustatistik des Reiches sind die Ergebnisse der Fleischbeschau in ausgedehnten, für die Viehzucht besonders günstigen Bezirken inbegriffen, so daß diesen gegenüber die Ergebnisse der für die Viehzucht weniger günstigen, in einer Minderheit vorhandenen Bezirke des Reiches nur wenig zum Ausdruck gelangen. Wird aus dem Gesamtergebnisse der Reichsstatistik ein Bezirk mit weniger günstigen Verhältnissen ausgeschaltet und mit den Ergebnissen für das gesamte Gebiet verglichen, so muß sich ohne weiteres für das in bezug auf die Viehzucht weniger günstige Gebiet ein ungünstigeres Bild ergeben als für das gesamte Gebiet. Es darf weiterhin nicht außer acht gelassen werden, daß dort, wo ein großer Bedarf bei dichter Bevölkerung an tierischen Produkten vorhanden ist, die Nutzviehhaltung gegenüber der Viehzucht besonders stark hervortritt. Da nun in Wirtschaften mit Nutzviehhaltung bei der notwendig werdenden Ergänzung des Viehstandes von außen im allgemeinen an die Konstitution der eingeführten Tiere nicht gleichhohe Anforderungen gestellt werden und auch nicht immer gestellt werden können, wo dies in den Wirtschaften mit eigener Zucht der Fall ist und da die erstgenannten Wirtschaften in Sachsen genötigt sind, ihren Viehbestand vorzugsweise aus außersächsischen Bezirken zu ergänzen, so ergibt sich hieraus ohne weiteres, daß im Königreich Sachsen die Ergebnisse der Fleischbeschau weniger günstig sein müssen, als in Bezirken, welche sich vorwiegend mit Zucht befassen. Es geht aber zugleich daraus hervor, daß sich aus den Ergebnissen der Fleischbeschau ein Urteil über den Stand der sächsischen Viehzucht in gesundheitlicher Beziehung nicht ableugnen läßt. Hierbei möchte nicht unerwähnt bleiben, daß erfahrungsgemäß die staatliche Schlachtviehversicherung in nicht geringem Umfange zur Einführung von minderwertigem Nutzvieh aus anderen Teilen des Reiches Anlaß gibt. Die staatliche Schlachtviehversicherung bietet überdies für die sächsischen Viehbesitzer einen Anreiz, minderwertige Viehstücke

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist gleich vier Uhr, Eva. Du kannst den Kaffee fertig machen."

„Sofort, Tante Klarissa; nur noch wenige Stiche an meinem Stickereistreifen," antwortete das junge Mädchen, mit verträumten Augen von ihrer Arbeit aufsehend.

Die beiden Damen saßen sich an den Fenstern des Wohnzimmerchens gegenüber und hatten die letzte Stunde fast stumm an feinen Stickereien gearbeitet.

Nachdem Eva ihre Arbeit beendet hatte, legte sie dieselbe in ein Körbchen, welches auf dem Nähtisch stand. Sorgsam breitete sie ein gesticktes Deckchen darüber. In dem kleinen, peinlich sauber aber gehaltenen Altjungfernheim des Fräuleins Klarissa Sonntag war jeder Gegenstand, der sich nur irgend dazu eignete, mit Stickereien verziert. Das ganze Dasein der beiden Frauen schien nur den einen Zweck zu haben, Handarbeiten unter dem Richtwinkel: „Schmücke Dein Heim!" anzufertigen.

Fräulein Klarissa fand jedenfalls die einzige Befriedigung ihres Lebens in diesen zahllosen gestickte Blumen und Arabesken. Die dunklen Augen ihrer jungen Nichte verrieten jedoch manchmal, daß ihre Gedanken sehnsüchtig oft nach einem anderen Zwecke und Ziele Ausschau hielten.

So, wie das schöne Wohnzimmer, war auch der noch kleinere, anstoßende Salon, das gemeinsame Schlafzimmer der beiden Damen, und sogar die blitzblanke Küche, die eher einer Puppenküche glich, mit Zeichen der fleißigen Hände bis zum Ueberflusse geschmückt. Eva ging hinaus in die Küche, um den Auftrag, der ihr zuteil geworden war, auszuführen. Das hübsche, schlanke Mädchen war 19 Jahre alt. Etwas Unfreies, Gedrücktes lag in der Haltung der in ein sehr geschmackloses, einfaches Kleid gehüllten Gestalt.

Das Gesicht hatte feine Züge und wurde von großen, dunklen Augen beherrscht, die in Form und Farbe vollendet schön waren. Leider war der Ausdruck derselben meist schüchtern und leblos, wie bei allen Menschen, die gewöhnt sind, ihr Innenleben zu verbergen. Jugendlust und Frohsinn wohnten nicht in diesen Augen. Sie verrieten, daß das junge Mädchen eine jener jungen Schattenpflanzen war, denen zum rechten Gedeihen die Sonne und der richtige Boden fehlt. Als Eva mit ihrer fast müden Haltung durch das Zimmer geschritten war, hatte ihre Tante mit einem versonnenen Blick nachgesehen. Ueber dem blassen Leidensgesicht der Fünfzigjährigen lag jener freudlose, mürrische Ausdruck, den kränkliche Personen fast immer annehmen. Sie erhob sich langsam und schwerfällig und ergriff den neben ihrem Sessel stehenden Krückstock, den sie selbst auf dem kurzen Weg durch das Zimmer benutzen mußte.

Von Geburt an war Klarissa Sonntag verkrüppelt. Ihr rechtes Bein war nicht nur bedeutend verkürzt und in der Entwicklung zurückgeblieben, sondern auch völlig kraftlos. Durch die stete Benützung der Krücke hatte sich die ganze Gestalt verschoben und war schief geworden.

Das Gesicht war nicht unschön. Es zeigte noch jetzt feine Züge und war von schönen, grauen Augen belebt, die zuweilen, wenn Klarissa nicht gerade von Schmerzen und Leiden geplagt war, Herzensgüte verrieten. Meist blickten sie freilich matt und mürrisch.

Es war kein Wunder, daß Eva trotz ihrer Jugend so still und in sich gekehrt war. Im steten Umgang mit der kränklichen Tante lebte sie seit ihrer frühesten Kindheit in deren kleinem Heim. Alles, was sie von der Welt kannte, war das kleine Städtchen am Ausgang des Thüringer Waldes, in dem sie wohnte. Fast nie kam sie mit gleichaltrigen, fröhlichen Menschen zusammen. Tante Klarissa mied jede Gesellschaft ihres Leidens wegen, und so isolierte sich auch Eva ganz von selbst. Auch hinaus ins Freie kam Eva nur, um Besorgungen zu machen. Den Wald kannte sie nur von ferne, und über Fluß und Wiesen flog ihr Auge, wenn sie einmal bis zur Stadtgrenze kam, sehnsuchtsvoll nach den grünen Bäumen, die so nahe und doch so unerreichbar schienen.

Eng begrenzt war ihr Leben wie der Ausblick aus ihrem Fenster. Man sah da auf eine schmale Gasse mit unschönen, grau oder steingrün getünchten Häusern. Das war ihre Heimat.

Heimat!

Eva sah immer ganz verträumt aus, wenn sie dieses Wort hörte oder las, Heimat! Das klang wie etwas Liebes, Herrliches, Trautes, — wie etwas, das sie nicht fassen konnte, weil es viel zu schön war.

Wo war ihre wahre Heimat?

Vater und Mutter lebten da draußen, — irgendwo in der weiten Welt. Der Vater kam wohl einmal im Jahre, um nach ihr zu sehen. Dann erschien er ihr aber so fremd, als ob sie gar nicht zu ihm gehörte.

Und die Mutter? — Von ihr wußte Eva noch viel weniger als vom Vater. Sie hatte sie nie gesehen, und nur selten einmal früher etwas von ihr gehört. Seit langen, langen Jahren hatte man keine Nachrichten, und Tante Klarissa sprach schon lange nicht mehr von ihr. Auch der Vater erwähnte sie nie. — Und doch suchten Evas Gedanken oft voll Sehnsucht da draußen in der Welt ihre Heimat — bei Vater und Mutter. — — —

Tante Klarissa war langsam im Zimmer auf und ab gehumpelt. Das tat sie vor jeder Mahlzeit. Es war ihre einzige Bewegung. Nur sehr selten verließ sie ihre Wohnung. Ihr Leiden hatte sie menschenscheu gemacht. Nun blieb sie stehen am offenen Fenster und sog in tiefen Atemzügen die frische Luft ein, bis Eva das Geschirr auf dem Tische geordnet und ein Körbchen mit Hörnchen und Zwieback, sowie die gefüllte Kaffeekanne hereingeholt hatte. — Nach der Kaffeepause sagte die Tante:

„Du kannst nachher gleich erst zu Geschwister Jülemann gehen, ehe Du wieder zu sticken anfängst. Ich brauche rote Stickseide und eine neue Vorlage."

SLUB
Wir führen Wissen.